„Warum haßte man meine Hoheit denn so ungewöhnlich heftig?"

„Sie fragen? Herrn Bennet legten Sie mit einer zudringlichen Offenheit an den Tag, daß Sie ihn in die Masse der Patienten einrangirten. Frau Bennet's Eitelkeit trugen Sie nicht einmal insoweit Rechnung, daß Sie ihren vierfüßigen, alten „Beauville" bewunderten. Meine Freundin Therese, die wirklich ein vortreffliches, liebes Mädchen ist, behandelten Sie, als ob Sie fürchteten, sie werde Sie eines Tages mit einer Liebeserklärung überfallen, und endlich verziehen Sie dem Buben Alfred täglich eine solche Portion heißer Lehren und Maulschellen, daß sein Geschrei durch's ganze Schloß erklänge. Daß man Ihnen unter solchen Umständen keine Standbilder errichtete, vielmehr den Augenblick erflehte (?), an dem Sie mit der Marquise Dijon das Schloß verließen, erscheint bei einigem Intellectuel verständlich!"

„Sie vergessen, zu erwähnen, Frau Marquise, was ich gethan habe, um mich bei Fräulein Alo (?), der Stütze, so über die Maßen in Misscredit zu bringen!"

„Sie scheinen vergessen zu haben, daß Sie eines Tages erzählten, Sie hätten geträumt, daß Fräulein Alo bei einer Landpartie ihr Gebiß verloren habe."

„Aber das brauchte ich doch gar nicht einmal zu träumen, Frau Marquise. Ich habe niemals etwas bemerkt, das auf irgend welche derartige Einbuße in dem Munde dieses von der Schöpfung mit so außerordentlichem Mangel an Reizen bedachten Fräuleins hindeutete. Wenn ich allein bedenke, welche Unterlippe sie besitzt, rieselt Schaudern durch mein Gebein! Ein Modell für einen Wagentritt!"

„Nur Muße, Monseigneur, nicht verletzend (?)! Brechen wir lieber ab! Sehen Sie hinter den Stachelbeersträuchern das kleine Lebewesen auftauchen? Das ist eine Landmeierin, die uns sicher melden soll, daß Schinken und Eier bereit stehen!"

„Vortrefflich! Dann gehen wir! Gehen wir in dem seligen Bewußtsein, die Familie Bennet ein für allemal, ja, bis über das jüngste Gericht hinaus abgeschüttelt zu haben. Uebrigens daß eine Dame wie Sie, Frau Marquise, in einem solchen Hause stupider Thorheit Freundschaftsbande schmieden und lange aufbewahren konnte, wird mir bis in mein Ewigkeitsalter unverständlich bleiben. Ich kann mir denken, daß es Menschen giebt, die geringeres Talent besitzen, sich und Anderen das Leben angenehm zu machen. Und dann der Hochmuth! Er quillt über, um den Schloßgraben (?) damit zu füllen."

„Bedenken Sie, daß Sie dort Hauslehrer waren, mein Herr! Vergessen Sie nicht, daß ein guter Verschickand (?) auf dem Lande weit höher geschätzt wird und weit größere Rechte auf Beachtung und auf gute Behandlung besitzt, als ein Monsieur Schulmeister! Sie kamen eben mit ganz schiefen Ansichten nach Herter (?). Das war Ihr Fehler, daran scheiterten Sie und sind nur auf die Gnade der liebenswürdigen Frau Marquise von Dijon angewiesen."

„Ja, Gott lob! Und ich füge begeistert hinzu: Nicht auf die Gnade angewiesen, sondern besitze das Wohlwollen des schönsten und klügsten weiblichen Wesens, das auf einhundertunddreiundzwanzigtausend Quadratmeilen Ausdehnungsumfang zu finden ist."

Die letzten Worte fanden keine Erwiderung. Es folgte eine Miene und ein Blick, die deutlich zu verstehen gaben, daß Monseigneur zu vergessen scheine, wer er sei und wem er solche Komplimente sage. Dann aber erschien wieder ein anderer, ein so wunderbarer, daß dem Doktor Paul Halbe, Sohn des Küsters Halbe in Brände, heiße Flammen durch die Brust schossen. Sie aber, nachdem sie ihn durch diesen entschädigt hatte, schritt mit ihrer schlanken Gestalt noch voran, in die Wirthsstube hinein. Als sie das Frühstück verzehrt hatten, ihre Wanderung nach dem adeligen Gute Arnsdorf antraten und nun eben einen sich an einer Au entlang windenden Wiesenweg beschritten, änderte Marianne Dijon den leichten Ton und sagte, einem gewissen, ihrem tief ausgeprägten Pflichtgefühl entspringenden Bedenklichkeitsdrang folgend: „Ich habe Ihnen nachgegeben, Herr Doktor, diesen Abstecher zu machen! Ich bitte aber, sehen Sie nach der Uhr. Es darf nicht zu spät werden. Meine Mutter ist sehr streng. Wenn sie wüßte, welche Extravaganzen ich mit Ihnen heute treibe, würde sie mich mit Vorwürfen überschütten."

„Nein, nein, fürchten Sie nichts, gnädiges Fräulein! Wir kommen zur rechten Zeit. Die Pferde können nachdem tüchtig ausholen!" beruhigte Halbe und verlieh auch nun seiner Redeweise einen anderen Charakter.

Plötzlich fand er sich einer ganz Anderen gegenüber. Ihre Mienen waren nachdenklich, ernst. Sie schritt fast zerstreut neben ihm her und erst später wandte sie wieder den Blick der prächtigen Landschaft mit ihren gelben Feldern zu, erhellte ihr Auge an dem Silber der Au, die in malerischen Windungen einem Waldsaume zustrebte.

„Es ist plötzlich etwas Fremdes zwischen uns getreten —" wagte Paul, seiner Enttäuschung Ausdruck verleihend, zu sagen.

„Doch nicht!" betonte Marianne. „Aber man kann nicht immer scherzen und übermüthig tändeln (?), wie Gedanken an zu Hause. Nun tritt wieder eine Uhr (?), die Zeit an mich heran."

„Es schmerzt mich, daß irgendetwas Ihren Sinn trübe macht," fiel Paul ein. „Sie sind nicht gern im Elternhause, gnädiges Fräulein?" fügte er rücksichtsvoll, die frühere Vertraulichkeit beschränkend, hinzu.

Marianne schüttelte den Kopf.

„Mein Vater ist gut und nachsichtig gegen mich. Aber meine Mama kennt mich förmlich ein (?). Sie findet Alles anstößig und eifert fortwährend gegen die Amüsements. Ich aber bin einmal anders geartet und ich bin doch jung. Da möchte man genießen."

Und abbrechend: „Was gedenken Sie jetzt vorzunehmen, Herr Doktor? Bleiben Sie einstweilen in Brände?"

„Ich weiß noch nicht, wie mein Schicksal sich gestaltet, mein gnädiges Fräulein. Allerlei Fragen spielen dabei mit."

(Fortsetzung folgt.)

Richard Harrig.

Original-Roman von Dr. W. K.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Richard hatte sich bei den ersten Worten herumgedreht, er war bleich geworden. Er sah in der Hand Hermann's das kleine, gelbe Kuvert, aber die darauf gedruckten blauen Lettern „Western Union Telegraph Co." tanzten ihm vor den Augen. Was würde es ihm bringen? War es eine gute, war es eine böse Nachricht? Er hatte so lange nichts von drüben gehört, war es eine neue Trauerkunde, die seiner überfließenden Freude einen Dämpfer aufsetzen würde. Rasch riß er das Papier auf und auseinander. Aber diesmal war seine Befürchtung umsonst. Hochathmend las er, was es enthielt: „Alles aufgeklärt, Unschuld festgestellt, Brief folgt. Otto."

IV. Kapitel.

Zwei Tage später wurde Petersen beerdigt.

Nicht auf Hard's Island, der öden Insel inmitten des Sundes, wo sich der Armenfriedhof der Stadt New-York — Potters field — befindet und wo mehr denn fünfzigtausend Bettler und Unbekannte, nur Nummern bezeichnen ihre Gräber, ihren ewigen Schlaf schlafen, sondern in Greenwood Cemetery, wohl dem schönsten Kirchhof der Welt, da kaufte ihm Richard eine letzte Ruhestätte.

Dort, wo allabendlich die Blätter der hohen Linden und Kastanien vom Winde der nahen See bewegt, geheimnißvoll wehen und rauschen, als wollten sie sich flüsternd erzählen von dem vielen Weh, das die in ihrem Schatten ruhenden Menschenkinder während ihrer kurzen Erdenlaufbahn durchlebt, dort ließ er den Spielgefährten von einst einbetten, und mit tiefem Weh im Herzen warf er drei Hände voll Erde hinab auf den Sarg, der Petersen's irdische Hülle umschloß.

Dann aber, nach New-York zurückgekehrt, begann er seine Vorbereitung zur Abreise, der Boden brannte ihm unter den Füßen. Nur Otto's versprochenen Brief wollte er noch abwarten.

Und er kam. Er war eben bei Mr. Ward gewesen, als dessen deutsche Kronprinzberg (?) einlief. Ahnend, daß derselbe Dampfer auch für ihn Nachricht von drüben gebracht, war er eiligst heimgestürmt und nach Hause geeilt. Richtig, er hatte sich nicht getäuscht, zwei Briefe von Deutschland lagen auf dem Tisch. Er kannte die Handschriften wohl: der eine von Otto, der andere vom Vater.

Er ergriff den ersteren zunächst, riß eilig das Kuvert auf und las ihn. Otto schrieb Folgendes:

„Lunzu (?), 10. Oktober. Mein lieber Richard! Aus dem Poststempel ersiehst Du, wo wir uns zur Zeit befinden, unter „uns" verstehe ich Agnes und meine eigene Wenigkeit. Vor wenigen Minuten habe ich an Dich gekabelt, jetzt folgt der versprochene Brief. Ich habe Dich bereits wissen lassen, daß Alles aufgeklärt ist, ich kann mir alle Zeit nehmen und Alles fein säuberlich der Reihe nach erzählen. Du erinnerst Dich, daß ich sofort nach Anhörung Deiner Leidensgeschichte die Vermuthung aussprach, daß der Baron vielleicht von jemand Anderem erschlagen worden sei. Ich suchte Jemanden, der vielleicht auf den Baron eine noch größere „Wuth" haben konnte, als Du selbst, und dieser Jemand war Petersen, unser früherer Förster. Ich wußte nämlich, daß Bockers, als er zum ersten Mal im Sommer bei uns gewesen, mit unserem Stubenmädchen, Petersen's Braut, ein Verhältniß unterhalten, und ich nahm an, daß die Geschichte vielleicht später, nachdem Bockers dauernd nach Bangdorf gezogen, eine Fortsetzung gefunden hatte. Und da ich Petersen's jähzornige Natur kannte, so dachte ich, vielleicht ist das eine Spur! Sobald ich hier ankam, hatte ich natürlich die Absicht, den Mann aufzusuchen. Aber da erfuhr ich, daß er schon seit mehreren Monaten seine Stellung aufgegeben und nach Amerika ausgewandert sei. Das bestärkte mich in meinem Verdacht ganz gewaltig, erschwerte jedoch natürlich die Situation. Aber ich erfuhr noch, daß er allein gegangen sei und seine Familie zurückgelassen habe. Es galt denn also, die im Stich gelassene Frau aufzusuchen. Da war guter Rath theuer. Niemand wußte, wohin sich Marie — so hieß die Försterin — mit ihren Kindern gewandt. Weder im Dorf noch im Pfarrhause konnte man mir Auskunft geben. Bis dahin hatte ich zu Agnes nichts gesagt, ich hatte gehofft, allein die Feststellung Deiner Unschuld durchführen zu können, nun zog ich sie aber doch in's Geheimniß und theilte ihr meine Vermuthung und die Gründe dafür mit. Du hättest da Agnes sehen sollen! Zuerst wurde sie weiß wie 'ne Kalkwand — sie sieht schon an und für sich zart und wie eine wandelnde Leiche, als wie eine vierundzwanzigjährige junge Frau, dann starrte sie mich an, als sähe sie einen Geist — dann, ja dann that sie, was wohl die meisten Frauen unter solchen Umständen gethan haben würden, sie weinte eine Viertelstunde lang, als ob ihr das Herz brechen wollte, und dann endlich sagte sie mit ernstem Ton, den ich nie wieder von ihr gehört: „Ich werde Marie finden, gleichviel wo sie ist und sollte ich selbst darum zu Grunde gehen!" Na, Gott lob, zu Grunde gegangen ist sie nicht, obschon es nicht eben leicht war, die Verschwundene ausfindig zu machen. Es war die reine Detektivarbeit, ich erzähle Dir später die Einzelheiten; genug, nach langem Suchen von Lunzu (?), dann nach einer falschen Spur in Leipzig hörten wir, daß sie sich in Berlin aufhalte. Hier, nach tagelangem Suchen, wobei meine Mutter uns treulich half, fand schließlich Agnes ihre Wohnung und vorgestern Abend stiegen wir, Agnes und ich, die fünf Treppen in einer Miethskaserne in der Alexanderstraße hinauf und fanden sie. Als wir in das elende Quartier eintraten, stand sie am Waschkessel, ihre Kinder spielten auf dem Boden. Ein Blick sagte uns Alles, bitterste Armuth und Marie schwindsüchtig. Als sie uns erkannte, wurde sie beinahe ohnmächtig.

Zuerst wollte die arme Person Alles leugnen, ihr Mann sei in Amerika und sie wisse von nichts. Als aber Agnes sie schließlich darauf aufmerksam machte, daß Amerika weit und sie krank sei und daß ihre Kinder vielleicht bald in's Waisenhaus kommen würden, während, wenn sie gestünde, was sie wüßte, sie ihr versprechen wollte, sich stets der Kinder anzunehmen und so weiter — well, schließlich gab sie ihr Leugnen auf und gestand Alles. Meine Vermuthung war richtig gewesen, das alte Verhältniß war auch nach der beiderseitigen Verheirathung noch fortgesetzt worden. Petersen hatte davon Wind bekommen und Bockers in seiner eifersüchtigen Wuth erschlagen. Er hätte seine That ihr gegenüber gar nicht in Abrede gestellt, sagte sie, aber er habe ihr gedroht, sie, die Kinder und sich zu erschießen, wenn sie ihn verrathen würde, und so habe sie alle die Zeit geschwiegen selbst nachdem Petersen sie verlassen. Du kannst Dir vielleicht vorstellen, wie es uns zu Muthe war. Ich hätte laut aufjubeln können, nur die Rücksicht auf die kranke Frau hielt mich ab. Und Agnes saß da und hatte ihre Hände gefaltet und sagte zuerst kein Wort, aber aus ihren Augen leuchtete ein Strahl unendlichen Glückes und ihre Züge trugen zum ersten Mal wieder, seitdem ich nach Bangdorf zurückgekehrt, den frohen, heiteren Ausdruck, den sie in ihrer Kindheit gehabt. Wir kamen rasch zum Entschluß. Agnes blieb die Nacht über bei Marie, und gestern in aller Frühe fuhren wir wieder nach Lunzu (?), wo ich heute früh den Staatsanwalt benachrichtigte, und es ist jetzt noch keine Stunde her, daß das volle Geständniß beschworen, bestätigt und zu Protokoll gegeben wurde. Morgen früh wird wahrscheinlich die ehrsame Stadt Lunzu erfahren, daß Doktor Harrig unschuldig ist, und ich meine, dieselben Leute, die seiner Zeit ihn am meisten beschimpft, werden jetzt sein Loblied im höchsten Diskant singen. Wir aber werden binnen einer Stunde hinausfahren nach Bangdorf, werden im Pfarrhause vorsprechen und dort Deinem alten Vater und der Frau Liebe die frohe Mär überbringen und dann — dann werden wir in Ruhe abwarten, bis wir von Dir hören, hoffentlich wird es die Nachricht sein, daß Du an dem und dem Tage eintriffst. Sei überzeugt, Richard, wir Alle brennen darauf, Dir die Hand drücken zu können, der kleine Ernst voran, der immer von „seinem Doktor" spricht, und ich, der sich freut, wenigstens einen kleinen Theil seiner großen Schuld abgetragen zu haben, und Agnes — doch halt, sie sagt, sie brauche Dich nicht zu bitten, sie wüßte, was Dein Herz Dir befiehlt. Eines nur sei gesagt, ich kenne nur einen Arzt, der meiner Schwester bleichen Wangen die frühere Farbe wiedergeben kann — es thut Noth daran, der Arzt lege bald Hand an! Packe Deine Sachen ein, Richard, komm' herüber, komm' bald zurück nach Deiner herrlichen deutschen Heimath und Denen, die Dich lieben! Dein Otto!"

Richard hatte den Brief durchflogen (?), so rasch er gekonnt, jetzt ergriff er den zweiten, der die wohlbekannten Schriftzüge seines Vaters trug. Er schrieb: „Mein innigstgeliebter Sohn, mein Richard! Der Herr hat mein Flehen, meine Gebete erhört! Deine Unschuld ist erwiesen, Dein Name gereinigt vor den Augen der Welt! Auf den Knieen habe ich ihm inbrünstig gedankt. Nie habe ich daran gezweifelt, daß eines Tages Deine Unschuld an's Licht kommen würde, aber als soeben Agnes in die Stube stürzte und mir schluchzend an den Hals fiel, als Otto freudestrahlend auf mich zu eilte und mir jubelnd zurief: „Richard ist unschuldig, wir haben den Thäter gefunden!" als endlich die arme, gebrochene Marie, die ihren Fehltritt so schwer gebüßt, vor mich hintrat, um meine Verzeihung zu erbitten, da übermannten mich meine Gefühle, die Freude drohte mich zu ersticken. Mein Richard, was hast Du, Armer, Alles erlitten und wie tapfer, wie treu hast Du Alles ertragen! Doch nun soll Alles wieder gut werden, denn, nicht wahr, Richard, nun kehrst Du zurück? So lang' bist Du mir wieder fern gewesen, mich dünkt es fast eine Ewigkeit! O, wie sich mein Herz danach sehnt, Dir noch einmal in die treuen Augen, Deiner Mutter Augen, blicken zu dürfen, Dir noch einmal meine Hand auf's Haupt legen zu können, Dir, meinem einzigen Sohn! Meine Tage werden bald gezählt sein, bald wird man auch mich zur Ruhe bestatten; Richard, weile nicht so lange in der Fremde, laß Dich bald wieder an des Vaters Herz drücken! Ich hätte Dir so viel zu sagen, aber die Augen gehen mir über, die Hand zittert mir, ich kann nicht mehr schreiben, noch einmal nur, Richard, kehr' zurück, kehr' bald zurück in die Arme Deines alten Vaters."

Thränen rollten über Richards Wangen und er schämte sich ihrer nicht. Die Briefe hatten keine Neuigkeiten gebracht, er hatte schon vorher gewußt, wer der Mörder gewesen und warum der Baron dem plötzlichen Tode verfallen war, dennoch war er in seiner innersten Seele erregt. Welch' treue Freundschaft sprach aus Otto's Brief, welch' herzinnige Liebe aus des Vaters Zeilen. Ja, des Vaters Hoffnung, das Verlangen der Geliebten sollte nicht getäuscht werden, es gab kein Zaudern mehr für ihn. Nichts hielt ihn mehr im fremden Lande. Mit dem nächsten Dampfer wollte er hinübereilen in die Heimath, wo treue Herzen ihm entgegenschlugen, wo offene Arme seiner warteten, in die Heimath, nach der er sich so unendlich gesehnt. O, wie glücklich, wie glücklich wollte er nun endlich werden, nun, da ihm auch Kampf und Elend der Fremden winkte (?). Welch' frohes Wiedersehen wollte er feiern, nun war all' die Trübsal, all' das Leid von ihm gewichen, bald, o bald sollte er den Vater, sollte er seine Agnes, sollte er alle seine Lieben da drüben an's Herz drücken.

V. Kapitel.

Wenige Tage später befand sich ganz Bangdorf in fieberhafter Aufregung. Wenn der Landeshauptmann (?) sein Erscheinen angesagt hätte, sie hätte nicht größer sein können. Von Mund zu Mund, von Hof zu Hof war die Kunde geeilt: „Der Pastors-Doktor kehrt heute zurück!" und alle die Dorfbewohner, alt und jung, waren von heller Freude erfüllt, hatten sie doch nie an Richards Unschuld gezweifelt! Und jetzt fühlten sie Alle mit ihrem greisen Seelsorger, der den einzigen Sohn aus der Fremde zurückerwartete, sie freuten sich mit ihrer jungen Gutsherrin, deren geheimen Kummer man längst errathen hatte. Agnes hatte kein Hehl daraus gemacht, daß ihr Herz an Richard hänge, nicht um den todten Gemahl, und seit gestern, seitdem die Depesche aus Bremerhaven eingelaufen war, daß er glücklich den deutschen Boden betreten, hatte sie das schwarze Gewand abgelegt und sich in hellere Farben gekleidet. War auch hier nun der Schnee bereits gefallen, im Gebirge zieht der Winter zeitig ein, in ihrem Herzen war heller Frühling, ihr Auge leuchtete in verklärtem Glanze inniger Liebe, ihre Wangen färbten das zarte Roth neuerwachter Lebensfreude.

Jetzt, es war in der sechsten Stunde, die Dämmerung war schon lange hereingebrochen, da waren die Drei, die wohl zumeist Richard sehnsüchtig erwarteten, in der traulichen Wohnstube des Pfarrhauses versammelt. Aber während der alte Pastor Harrig unruhig im Zimmer auf- und abging, noch immer fürchtend, irgend ein böser Zwischenfall könnte ihm abermals die Freude vernichten, während Tante Liebe eifrig hin- und hertrippelte, ihre Aufregung hinter einer nie zur Ruhe kommenden Geschäftigkeit im Haushalten verbergend, saß Agnes still auf dem erhöhten Sitz am Fenster, da, wo der Tante ihr Nähtischchen sich befand, und spähte eifrig hinaus in die Nacht. Genau so wie Otto sie in ihren Briefen beschrieben, als sie Marie gefunden, so saß sie da, die Hände gefaltet, über ihre Lippen kam kein Wort, nur aus ihren Augen strahlte es wie unendliches Glück. Schon seit mehr denn einer halben Stunde saß sie hier und lauschte, ob sie nicht den Wagen, mit dem Otto dem Freunde zur Bahnstation entgegen gefahren, kommen hörte, aber ihr eigenes Herz klopfte so laut und ungestüm, daß es ihr fast unmöglich erschien, irgend etwas Anderes zu vernehmen. Die Minuten schlichen ihr wie eine Ewigkeit dahin. Da! Horch! War das nicht das Rollen der Räder über den steinigen Boden der Straße? Gespannt hielt sie den Athem an und lauschte, ja sie täuschte sich nicht, er kam näher, sie hörte das Bellen der Hofhunde, das Klatschen der Peitsche, mit der Otto sein Kommen anzeigte, jetzt bog er schon um die Ecke herum, Otto fuhr selbst, die Pferde waren mit Schweiß bedeckt, er kam gerade auf das Pfarrhaus zu, jetzt hielt er vor der Thür, eine hohe Mannesgestalt stürzte aus dem Wagen heraus und in's Haus — es war Richard, ihr langersehnter Richard!

Und jetzt ging die Stubenthür auf, er eilte herein, zuerst fiel er dem alten Vater um den Hals, dann drückte er der alten Tante die Lippen auf den alten, guten Mund und dann — dann stand er vor ihr. Sie war unfähig, sich von ihrem Sitz zu erheben, sie fühlte sich wie gelähmt, hilflos und doch so selig — ach, so selig schaute sie ihm entgegen. Und jetzt umfaßte er die liebe Gestalt mit seinen beiden starken Armen, jetzt zog er sie fest an sich, zum ersten Male vor dem Vater, vor der alten Liebe küßte er sie, seine Agnes, um derentwillen er so schweres Leid erduldet, die er sich endlich, endlich errungen. Es war ein stiller feierlicher Augenblick, es war, als flöge ein Engel der Liebe durch's Gemach. Es giebt Augenblicke, in denen der Mund nicht in Worte zu kleiden vermag, was das Herz bewegt, in denen die herrlichste Poesie ein elendes Geschwätz sein würde im Vergleich zu dem hohen Lied, das im Menschenherzen singt und klingt, in dem stillen, heiligen Schweigen eine beredtere Sprache redet als alle Jubeltöne der Erde, nur die Augen Kunde verkünden, was geheimnißvoll da drinnen im Herzen lebt und fühlt. Minutenlang hielten sich die Beiden in glücklicher Seligkeit umschlungen; den beiden Alten, die mit still gefalteten Händen dabeistanden, wurden die Augen naß.

„Meine Agnes!" flüsterte endlich Richard, „mein Alles, mein Lieb, nun bist Du mein und keine Macht der Erde soll uns wieder trennen!"

Und sich fest an ihn anschmiegend blickte sie zu ihm auf, eine Welt voll Seligkeit strahlte ihm entgegen.

„Richard!" so flüsterte auch sie leise, „gedenkst Du noch der Worte, die ich an jenem Abend an Dich richtete? Ich hab' Dich geliebt, so lange ich denken kann, ich hab' Dich geliebt, selbst als ich einem Andern angehörte, ich lieb' Dich heute, da ich frei bin, wie nur eines Weibes Herz zu lieben vermag, und ich werde Dich lieb haben, so lange mein — nein, so lange mein glückliches, ach, so unendlich glückliches Herz schlagen wird, nimm mich hin als Dein Eigen, für Dein, für mein ganzes Leben, bis der Tod uns scheidet!"

Und noch einmal legte sich heiß und voll Lippe auf Lippe und besiegelte im innigen Kuß dieses Gelöbniß. Dann aber traten sie Beide vereint vor den alten Vater hin und mit dankbarem Blicke nach oben legte er segnend seine Hände auf die Häupter der endlich Vereinten.

Da klopfte es an die Thür und Otto und der Medizinalrath traten ein. Freudestrahlend eilte Otto auf den Freund und die Schwester zu, um als Erster seinen Glückwunsch darzubringen, während der Medizinalrath auf den alten Pastor zutrat und ihm kräftig die Hand schüttelte.

„Na, was hab' ich gesagt," rief er aus, „als unser Richard damals in die Fremde zog? Meinen Kopf will ich verwetten, seine Unschuld kommt noch an den Tag und dann werden die Leute (?) es bereuen, daß sie so bereit gewesen. Ich sage Dir, fast die ganze Stadt war auf dem Bahnhof, als es hieß, Doktor Harrig kommt heute durch, selbst der hochwohlweise Herr Staatsanwalt war da, um seinen Bückling zu machen, aber Richard that Recht daran, sich um die hochverehrliche Gesellschaft nicht zu kümmern und die Vorhänge in seinem Coupé zuzuziehen."

„Hat's auch so gemacht! Mußte selbst in einen anderen Wagen steigen, aber auf der Bahnstation habe ich mit dem Kutscher getauscht und bin mit ihm hergefahren. Nun aber nicht gleich mit 'rein gekommen; wußte ja, daß hier außer Dir und der Frau Liebe noch jemand Anderes auf ihn wartete, nicht wahr, junge Frau?" sagte er dann, indem er auf Richard und Agnes zutrat, „jetzt werden die Rosen auf den Wangen bald wieder blühen! Und daß Sie nur ihn nun festhalten, den Vogel Flieg-in-die-Welt!"

„Keine Angst, Herr Medizinalrath," erwiderte Richard lächelnd, indem er seinen Arm fest um Agnes schlang, „keine Angst! Ich habe genug gesehen von der „Welt", ich bin für immer eingekehrt in den ruhigen Port. In Bangdorf habe ich meine glücklichen Kinderjahre verbracht: als sich Glück von mir abwandte, Bangdorf hat mich zu mir gefunden (?). Bangdorf wird auch von nun an meine liebe Heimath bleiben. Ich hoffe, der Himmel wird es mir vergönnen, daß ich auch einst meine Tage hier beschließen kann." Und leuchtenden, glückstrahlenden Auges schaute Agnes zu ihm auf.

SLUB
Wir führen Wissen.